

Ethikunterricht in Österreich?

Zuerst verschlafen – und jetzt vertrödelt¹

EU ist nicht nur die Abkürzung von „Europäische Union“, sondern auch von „Ethikunterricht“, und nicht zuletzt von „etliches unklar“. Und letzteres ist mit dem Ethikunterricht in Österreich in der Tat der Fall. Innerhalb der EU ist die Alpenrepublik das einzige Land, in dem Ethikunterricht für diejenigen SchülerInnen, die nicht am Religionsunterricht einer der staatlich anerkannten Religionsgemeinschaften teilnehmen, nicht verbindlich und bundesweit geregelt ist. Offensichtlich gehen diesbezüglich hierzulande die Uhren anders als etwa im benachbarten, für seinen Katholizismus bekannten Bayern, das 1972 als erstes deutsches Bundesland Ethikunterricht eingeführt hatte, laut dem damaligen Kultusminister Hans Maier vor allem deswegen, um zu verhindern, dass sich die Schüler vom Religionsunterricht – damals ein sehr unbeliebtes Fach – abmelden und in den Cafes herumsitzen. In den folgenden Jahren zogen alle alten Bundesländer nach. Nach der Wiedervereinigung wurden in den neuen Bundesländern ebenfalls die alternativen Pflichtgegenstände Religionsunterricht und Ethikunterricht eingeführt, ausgenommen in Brandenburg, wo das Kultusministerium das zukunftsweisende Fach „Lebensgestaltung, Ethik und Religionskunde“ einrichtete, verbindlich für alle SchülerInnen, so dass die Klassen für die ethisch-religiöse Bildung nicht getrennt werden müssen.

Warum kam es in Österreich nicht in den siebziger Jahren schon – als der Staat noch über mehr Geld verfügte und weniger massiv verschuldet war – zur Einführung von Ethikunterricht? Sittliche Bildung ist an den österreichischen Schulen explizit vorgeschrieben, dies im oft zitierten Zielparagraphen 2 des Schulorganisationsgesetzes. Im Gefolge der 68er-Bewegung fehlte es auch in Österreich nicht an kritischen Stimmen zum Religionsunterricht. Kritische Schüler riefen dazu auf, sich von diesem hinterweltlerischen Fach abzumelden, und die Jungsozialisten forderten, Religionsunterricht durch ein Fach „Sozialismus“ zu ersetzen. Dies ging selbst dem legendären Kanzler Bruno Kreisky zu weit. In einer Presseerklärung vom 12.10.1976 stellte er sich – zur Genugtuung von Kardinal König – ausdrücklich hinter die konkordatären Verträge und damit auch hinter das im Juli 1949 verabschiedete Bundesgesetz zum Religionsunterricht, dem es zu verdanken ist, dass in den österreichischen Zeugnissen die Note für Religion zuoberst steht.

Auch wenn in den folgenden Jahren mehr und mehr Schüler dem Religionsunterricht den Rücken kehrten, insbesondere in der Sekundarstufe – an etlichen Bundesoberstufenrealgymnasien bis zu 50 %, und dies auch in ländli-

1 Literaturangaben bis 2000: Bucher, Anton A., Ethikunterricht in Österreich. Bericht der wissenschaftlichen Evaluation der Schulversuche „Ethikunterricht“, Innsbruck 2001.

cher Gegend, beispielsweise Mittersill – kam keine nennenswerte Diskussion über den Ethikunterricht auf. Stillschweigend wurde vorausgesetzt, der konfessionelle Religionsunterricht decke die im Zielparagraphen 2 geforderte ethische Bildung ab – obschon katholischer Religionsunterricht in der Verantwortung einer Institution erteilt wird, die strukturell voraufklärerisch ist. Religionslehrer können ihre Missio verlieren, weniger weil sie fade unterrichten, sondern wenn sie sich mit einem neuen Partner Tisch und Bett teilen – niemand fragt bei einem Mathematiklehrer, zu wem er nach dem Unterricht nach Hause fährt.

1991 veröffentlichte Ulrich Hemel, Religionspädagoge in Regensburg, in den Christlich-Pädagogischen Blättern den Aufsatz „Ethikunterricht in der demokratischen Gesellschaft“, in dem er für Österreich vorschlug, für diejenigen SchülerInnen, die nicht (mehr) in der Religionsstunde saßen, Ethikunterricht einzuführen. Die Wiener Religionspädagogin Christine Mann reagierte prompt: In Österreich würden die Uhren anders laufen, 97 % aller katholischen SchülerInnen würden am Religionsunterricht teilnehmen, auch werde Ethikunterricht in der Bundesrepublik unterschiedlich eingeschätzt und hätten die deutschen Bischöfe Zurückhaltung signalisiert – schon erstaunlich, was die deutschen Bischöfe für Autoritäten sind.

Dennoch mehrten sich in der Folge Stimmen, die für Ethikunterricht votierten. So der Religionslehrer Pater Gabriel in Wien, dem aber von hoher kirchlicher Stelle auferlegt wurde, zu schweigen. Als ich 1993 hier in Salzburg die Arbeit als Religionspädagoge aufnahm, rieten etliche kirchliche Repräsentanten – u.a. aus dem Kreise der Schulamtsleiter –, ja nicht für Ethikunterricht einzutreten. Zwar hatte eine Konferenz von Bischöfen und den Schulamtsleitern zwischenzeitlich die Schlägler-Erklärung herausgebracht, in der festgehalten wurde, es sei nicht „primär“ Aufgabe der Schulamtsleiter, einen solchen Ersatzunterricht einzufordern, aber auch, dass ethische Bildung für Schüler, die an keinem Religionsunterricht teilnehmen, „im Interesse einer humanen Gesellschaft gelegen sein muss“.

In den damaligen Jahren hatte ich oft den Eindruck: Die Kirche fürchtet sich vor Ethikunterricht. Die Rede war von Konkurrenz – ohne dass bedacht wurde: Was konkurriert ein Unterrichtsfach stärker als eine oder zwei Freistunden? Zum anderen stellten Repräsentanten der Kirche immer wieder den Mehrwert des konfessionellen Religionsunterrichts heraus, so die Wiener Schulamtsleiterin Christine Mann: „Ein neutraler, informationsorientierter Ethikunterricht an Österreichs Schulen wäre dem bewährten Religionsunterricht mit Lehrpersonen, die ihren weltanschaulichen Standpunkt klar deklarieren, unterlegen“ (Kathpress 4.3.97). – Vielleicht war es dieses selbstbewusste Gehabe der Kirche, das vor dem Hintergrund einer Jahrhunderte währenden Machtgeschichte zu sehen ist, das die Verantwortlichen im Unterrichtsministerium davon abhielt, für die ethische Bildung der religionslosen Schüler aktiv zu werden. Auf einer Konferenz im Jahre 1995 verlautbarte Ministerialrat Jonak, Ethikunterricht sei für das

BMUK „derzeit kein Thema. Solange die Bischofskonferenz nicht einstimmig entsprechende Forderungen erhebt, wird das BMUK nicht von sich aus tätig werden.“ Ein österreichisches Unikum: Das Parlament beschließt, im Jahre 1962 ein Schulorganisationsgesetz, das ausdrücklich sittliche Bildung einfordert, diese wird gleichsam an die Kirche delegiert, von der darüber hinaus erwartet wird, sich auch für die ethische Bildung derjenigen SchülerInnen einzusetzen, die ihr den Rücken gekehrt haben!

Wie bei schulreformerischen Prozessen häufig, war es die Basis, die bezüglich Ethikunterricht aktiv wurde: Engagierte Direktoren und Lehrer, auch solcher in Religion, starteten im Schuljahr 1997/98 die ersten Ethik-Schulversuche, in Vorarlberg und Tirol sowie an zwei Gymnasien in Wien. Im folgenden Jahr zog Salzburg nach, sodann Oberösterreich; als sperrig erwies sich Niederösterreich, weil dessen früherer Landesschulratspräsident im Ethikunterricht eine ungehörliche Konkurrenz des Religionsunterrichts sah und insbesondere ReligionslehrerInnen verübelte, wenn sie sich dafür einsetzten. Kein Angestellter von Billa gehe zum Spar einkaufen.

Mittlerweile sind es gut 140 Schulstandorte, an denen sich SchülerInnen dezidiert mit moralischen Dilemmas, deontologischen und teleologischen Argumenten, den fünf Säulen im Islam etc. auseinandersetzen. Zahlreiche SchülerInnen haben in Ethik maturiert. Mehrere hundert engagierte LehrerInnen haben, an den früheren Pädagogischen Instituten bzw. jetzigen Pädagogischen Hochschulen erfolgreich die aufwändige Zusatzausbildung absolviert, um Ethik unterrichten zu können.

Auch liegt, seit gut acht Jahren, der Bericht der offiziellen, d.h. vom Bundesministerium beauftragten wissenschaftlichen Evaluation vor, die der Verfasser dieser Glosse durchführte. An Ergebnissen verdient hervorgehoben zu werden:

- Mehr als zwei Drittel der SchülerInnen in Ethik gaben dem Fach die beiden besten Noten.
- Ähnlich wie im Religionsunterricht wird auch in Ethik viel diskutiert, oft in Gruppen gearbeitet, erfahren die SchülerInnen ein hohes Ausmaß an Mitbestimmung und fühlen sie sich mehrheitlich wohl, auch wenn sich – anfänglich – viele ärgerten, keine Freistunden mehr zu haben.
- Drei Viertel der befragten SchülerInnen haben vor, weiterhin an Ethik teilzunehmen.
- Nur 20 % sehen sich in ihren Erwartungen an das Fach **nicht** bestätigt.
- Weit mehr als die Hälfte attestiert, in Ethik „viel“ gelernt zu haben, speziell eine eigene Meinung zu entwickeln, diese zu begründen und zugleich andere Meinungen zu respektieren (Toleranz).
- Längsschnittlich zeigte sich, dass sich nach einem Jahr Ethikunterricht die Zustimmung zu fremdenfeindlichen Stereotypen um die Hälfte reduzierte.

- Und nicht zuletzt: An den Schulversuchsstandorten meldeten sich um die zwanzig Prozent weniger vom Religionsunterricht ab. Die irrationale Befürchtung der Kirche, Ethik schade dem Religionsunterricht, bestätigte sich nicht, was man aufgrund der in der Bundesrepublik gemachten Erfahrungen schon Mitte der siebziger Jahre hätte wissen können.

Der Evaluationsbericht endete mit der Empfehlung, Ethikunterricht, weil er sich in der Sicht der meisten Beteiligten bewährt hat, ins Regelschulwesen zu überführen, unverzüglich die Arbeit an einem österreichweit geltenden Lehrplan anzugehen – momentan sind neun verschiedene im Gebrauch – und von Anfang an eine profunde Ausbildung der LehrerInnen sicher zu stellen: Bestenfalls an einem interfakultären universitären Institut. Ursprünglich hatte ich vor, zu empfehlen, Religions- und Ethikunterricht als alternative Pflichtgegenstände zu konzeptualisieren, was bedeutet hätte, dass SchülerInnen frei wählen – immerhin werden sie mit 14 Jahren religionsmündig – und sich nicht erst von Religion abmelden müssen. So äußerte ich mich auch in einem Interview im Standard (15.12.2000). Aber da hatte ich die Rechnung ohne den Wirt bzw. ohne die Kirche gemacht. Es kamen Anrufe, in denen ich als „Judas“ beschimpft wurde. „Dieses Mittel (die Abmeldung) wollen wir nicht aus der Hand geben!“ Auf massiven Druck hin – „Damit schaden Sie letztlich nur dem Ethikunterricht“ – rückte ich von dieser Position ab. Aber es war immerhin möglich, die in der Tat problematische Bezeichnung von Ethik als „Ersatzfach“ zu umgehen und das Fach als „Pflichtgegenstand“ zu deklarieren, der von denjenigen SchülerInnen zu belegen ist, die nicht am Religionsunterricht einer der anerkannten Religionsgemeinschaften teilnehmen.

Der Evaluationsbericht umfasst insgesamt 330 Seiten. Absolut verständlich, dass die frühere Bildungsministerin Elisabeth Gehrler das nicht lesen konnte. Vor einem Pressegespräch (15.11.2001), an dem die wesentlichen Ergebnisse präsentiert wurden, beteuerte sie, die Zusammenfassung und Empfehlungen (14 Seiten) gründlich studiert zu haben. Als ich während des Pressegesprächs darlegte, man könnte dieses Fach auch „Ethik und Religionskunde“ bezeichnen, um so den SchülerInnen transparent zu machen, dass sie auch religiöse Themen zu erarbeiten haben, meinte sie ganz überrascht: „Das ist ein neuer Gesichtspunkt“ – die Zusammenfassung widmete diesem Thema jedoch mehr als eine ganze Seite. Immerhin: Sie gab eine Absichtserklärung: In den nächsten zwei Jahren einen verbindlichen Rahmenlehrplan erarbeiten, den definitiven Bedarf an Ethikunterricht zu budgetären Zwecken erheben.

Ein Jahr später schrieb ich Ministerin Gehrler an und erinnerte höflich an ihre Absichtserklärungen. Keine Antwort! Einige Monate später der nächste Brief. Keine Antwort! Zwei Jahre nach dem Pressefrühstück: Ein offener Brief über die kap-Presseagentur. Keine Antwort!

Es kamen die Wahlen, und mit Claudia Schmid eine neue Unterrichtsministerin. Als ich sie freundlich anscrieb und ihr das Anliegen „Ethikunterricht“ unter-

breitete, kam nach wenigen Tagen Antwort. Die Ministerin zeigte sich sehr interessiert und teilte auch mit, über die offizielle, vom Ministerium beauftragte Evaluation nicht informiert worden zu sein. Im Frühsommer 2008 rief sie eine Expertenkommission nach Wien, in der ich die Evaluationsergebnisse einbringen konnte, und die sich zudem darauf verständigte, die Implementierung von Ethikunterricht zügig anzugehen, wobei noch offen gelassen wurde, ob Ethik verbindlich für alle SchülerInnen werden soll, oder ob er ein alternativer Pflichtgegenstand ist. Jedenfalls wurde ein time table vorgelegt: Flächendeckender Ethikunterricht in der Sekundarstufe 2 ab dem Schuljahr 2011!

Aus ihrer Vorliebe für Ethikunterricht für alle SchülerInnen machte die Unterrichtsministerin kein Hehl. Dies ließ bei der Kirche die Alarmglocken klingeln. In ihrer Konferenz vom Frühjahr 2009 befassten sich die österreichischen Bischöfe mit Religions- und Ethikunterricht. Konfessioneller Religionsunterricht sei „notwendig für ein angstfreies Miteinander in einer multireligiösen Gesellschaft“ und leiste „einen unersetzlichen Beitrag für die individuelle Persönlichkeitsbildung“ – womit auch gesagt ist, dass SchülerInnen ohne diesen Unterricht defizitär sind. Für diese sei ein „verpflichtender Ethikunterricht“ einzurichten, der „positiv“ zu sehen sei. Hätten sich die Bischöfe zwölf Jahre früher, als die Ethik-Schulversuche begannen, so geäußert, wäre dieser möglicherweise schon längst eingerichtet. Auch merkten die Bischöfe an, darauf zu vertrauen, dass diesbezüglich „eine nachhaltige und konstruktive Lösung im Interesse der österreichischen Schule“ gefunden werde.

Im Juni 2008: Willi Molterer spricht in die laufenden Kameras: „Es reicht!“ Neuwahlen! Claudia Schmid behielt ihr Ressort. Auf die freundliche Anfrage, ob die schon tätig gewesene Expertenkommission ihre Arbeit am Ethikunterricht fortsetze, antwortete Sektionschef Dobart: „Zu gegebener Zeit“.

„On verra“, sagen die Franzosen, wenn sie wenig zuversichtlich sind.

Anton A. Bucher